

Die Uhus am Hildesheimer Dom



Wilhelm Breuer

Beitrag zu einer Veranstaltung
am Bischöflichen Generalvikariat
des Bistums Hildesheim am 14.10.2014

I. Warum wurden Uhus selten und scheu?

"Der Uhu-hu, der Uhu-hu, der macht die Fensterläden zu." Wer kennt nicht den Reim aus dem Lied von der Vogelhochzeit. Beinahe hätte der Uhu für immer seine "Fensterläden" zugemacht. Noch vor wenigen Jahrzehnten war der Uhu nämlich in weiten Teilen Europas ausgestorben.

Das war der traurige Endpunkt eines gnadenlosen Feldzuges, den die Menschen nach der Erfindung moderner Waffen im 18. Jahrhundert gegen alle großen Beutegreifer als ihre "Kochtopf-Konkurrenten" begonnen hatten - gegen Wolf und Bär, Luchs und Wildkatze und um nichts weniger gegen den Uhu. Die Obrigkeit setzte im Gebiet des deutschen Reiches auf den Uhu Kopfgeld aus, wie viele Erlasse zur "Raubzeugbekämpfung" - die frühesten aus dem ausgehenden 17. Jahrhundert - belegen.

Damit nicht genug: Bis weit in das 20. Jahrhundert hinein wurden ungezählte Uhus aus dem Nest genommen zu einem einzigen Zweck: Man brauchte den Uhu als Erfüllungsgehilfen, um Greifvögel und Krähen buchstäblich vor die Flinte zu bekommen. Jäger machten sich den Umstand zunutze, dass die meisten Vögel auf Uhus wie auf alle Eulen mit heftigem Abwehrverhalten reagieren.

Ein Uhu, auf freiem Schussfeld an einen Pflock gefesselt, wird rasch zur Zielscheibe von Greifvögeln und Krähen und diese wiederum zur Zielscheibe des Prämienjägers, der eine Schussweite entfernt aus einer Hütte nur zu zielen und abzu-drücken brauchte. Für diese deshalb als Hüttenjagd bezeichnete Praxis wurden zahllose junge Uhus aus den Nestern der stetig schrumpfenden Population entnommen. Belegt ist beispielsweise, dass noch im Sommer 1914 eine Tierhandlung in Ulm mindestens 83 aus der Umgebung stammende Uhus zum Verkauf anbot.

Der massive Aderlass blieb nicht folgenlos. Um das Jahr 1934 gab es im gesamten deutschen Reich keine 100 Uhupaare mehr. Der Uhu durfte zwar fortan nicht mehr verfolgt werden, das Jagdverbot kam aber zu spät. Um das Jahr 1960 lebten Uhus nur noch in Bayern, Thüringen und Sachsen – zusammengenommen gerade noch 40 Paare. Im übrigen Europa stand es kaum besser um den Uhu. Der Uhu hatte sich nur in schwer zugängliche Gebirgsgegenden retten können.

Tatsächlich war der Uhu einmal in ganz verschiedenen und nahezu allen europäischen Lebensraumtypen zu Hause gewesen und nicht nur in unberührten, menschenleeren Naturlandschaften, sondern auch in Städten. Selten, wild und menschen scheu machte den Uhu erst die Verfolgung. In Deutschland war trotz Jagdverbot an eine Rückkehr des Uhus nicht zu denken. Die Population war zu klein, um die gerissenen großen Verbreitungslücken jemals wieder schließen zu können.

II. Wiederansiedlung der Uhus in Deutschland

Dabei wäre es geblieben, hätten Vogelschützer dem Uhu nicht eine Chance gegeben. Dazu stellten die Zoologischen Gärten, in die nach dem Verbot der Hüttenjagd viele arbeitslose Hüttenuhus gelangt waren, Jahr für Jahr ihren Uhunachwuchs der "Aktion zur Wiedereinbürgerung des Uhus" zur Verfügung. Die jungen Uhus wurden auf ein Leben in der Natur vorbereitet und in geeigneten Lebensräumen freigelassen – allein zwischen 1974 und 1994 fast 3.000 Vögel.

Bald kam es zu den ersten Bruten in Gebieten, in denen seit vielen Jahrzehnten keine Uhus mehr gelebt hatten. Einsam rufenden Uhus, die keinen Partner fanden, verschafften die Uhuschützer den passenden Partner aus dem Zoo. Und wo immer möglich, setzte man den in der Natur brütenden Uhus zu ihren eigenen Jungen ein zoogeborenes Junges hinzu.

Die Wiederansiedlung des Uhus war kein staatlich durchgeführtes, mit öffentlichen Mitteln finanziertes Projekt, sondern ein Gemeinschaftswerk von mehr als 400 Personen aus ganz verschiedenen Organisationen des Naturschutzes.

An das Licht der Öffentlichkeit trat das Projekt als der unvergessene Prof. Bernhard Grzimek in der Fernsehsendung "Ein Platz für Tiere" über den Uhu und den Versuch, ihn wieder anzusiedeln, berichtete. Das war im September 1965. Heute, fast 50 Jahre später, leben wieder rund 2.000 Uhupaare in Deutschland. Dem Wiederansiedlungsprojekt verdanken sich auch viele Uhuvorkommen in den europäischen Nachbarstaaten. Aus der damaligen Aktion zur Wiedereinbürgerung des Uhus ist vor 25 Jahren die EGE hervorgegangen.

III. Was und wer gefährdet Uhus heute?

Zwar schießt heute niemand mehr auf Uhus, aber bedroht sind sie trotzdem:

- Nicht an den großen augenfälligen Hochspannungsmasten sterben Uhus durch Stromschlag, sondern dieses Risiko geht von bestimmten Mittelspannungsmasten aus. Sie stehen scheinbar harmlos in der Landschaft. An diesen Masten können Vögel bei Berührung Strom führender Teile Erd- und Kurzschlüsse verursachen und einen tödlichen Stromschlag erleiden. In den letzten Jahrzehnten starb in Deutschland auf diese Weise jeder dritte tot aufgefundene Uhu.

Bereits vor Jahrzehnten wurden technische Lösungen für die vogelschutzkonforme Konstruktion neuer und das Nachrüsten alter Masten entwickelt. Seit 2002 ist die Errichtung gefährlicher Masten untersagt. 2012 endete die den Netzbetreibern gesetzte gesetzliche Frist, für Vögel gefährliche Masten zu entschärfen. Ein altes Problem des Vogelschutzes sollte seit 22 Monaten gelöst sein. Doch ist es das wirklich?

Die EGE machte in fünf Bundesländern die Probe aufs Exempel. Von 2.020 kontrollierten Masten erwiesen sich 660 als für Uhus hochgefährlich. Das ist jeder dritte Mast. Jeder 15. gefährliche Mast wurde errichtet, als solche Masten bereits verboten waren. Zwar sind an einem Teil der als gefährlich identifizierten Masten bereits vor Jahren Entschärfungsarbeiten durchgeführt worden. Diese waren aber entweder schon damals unzureichend oder sie genügen nicht dem Stand der Technik, wie drei tote Uhus belegen, die an den überprüften Masten gefunden wurden. Rechnet man das Ergebnis der Flächenstichprobe auf das Bundesgebiet hoch, ist die Zahl von 100.000 gefährlichen Masten keineswegs unrealistisch.

- Ein für Uhus großes Risiko geht von Windenergieanlagen aus. Bisher stehen in Deutschland 25.000 solcher Anlagen. Jährlich kommen etwa 1.000 hinzu – mit teils fatalen Folgen für Uhus. Die bisher unter Windenergieanlagen tot aufgefundenen achtzehn Uhus sind nur Zufallsfunde und die Spitze eines Eisberges.
- Auch harmlos anmutende Freizeitaktivitäten können für Uhus zum Problem werden. An mehr als 280.000 Stellen in Deutschlands Wäldern und Fluren warten allerlei Sachen auf einen Finder unauffällig an ausgefallenen Orten. Fürs Verstecken, Suchen und Finden begeistert sich eine nach Zehntausenden zählende wachsende Fangemeinde. Gegen den Freizeitspaß Geocaching ließe sich gewiss

nichts einwenden, spielte sich das Vergnügen nicht in den Lebensräumen störungsempfindlicher Pflanzen- und Tierarten ab.

Nur ein Beispiel von vielen: Die Buntsandsteinfelsen im Rurtal der Eifel – einem Europäischen Vogelschutzgebiet zum Schutz von Uhus. Die Wege dürfen dort nicht verlassen werden. Geocacher posieren auf selbst ins Netz gestellten, mit „Auf Abwegen“ unterschriebenen Belegaufnahmen nichts ahnend im Uhnest. Fotos verlässlicher Uhugelege sind auf den Internetseiten der Geocacher zu sehen mit Angabe von Ort und Stelle und Kommentaren wie „Leider stört der Cache momentan einen großen Vogel bei der Brut. Ich bin mir ziemlich sicher, dass es ein Uhu war. Das Gelege ist schwer einzusehen; man bemerkt es erst, wenn man direkt daneben steht“. Die Aufzählung ähnlicher Vorkommnisse ließe sich mühelos fortsetzen. In Hessen fanden sich, so stellte es die Staatliche Vogelschutzwarte fest, Caches an 62 von 229 bekannten Uhubrutplätzen. Für Uhus wird die Dose zur Büchse der Pandora.

Mittelspannungsmasten, Windenergieanlagen, Geocaching – das sind nur drei einer Vielzahl von Gefahren. Die Liste lässt sich leicht erweitern: der Straßenverkehr, Stacheldrähte, Drähte aller Art, Glasscheiben, Biozide, die zur Bekämpfung von Nagetieren eingesetzt werden und bei Uhus zu Sekundärvergiftungen führen können.

2

IV. Die Stadt – ein Lebensraum für Uhus?

Gerade angesichts der fortschreitenden Verarmung der Agrarlandschaft, in der Vögel wie der Uhu kaum mehr satt werden, weil sich das Leben buchstäblich vom Acker gemacht hat, erscheint die Stadt Uhus als ein gelobtes Land. Tatsächlich ist hier die Nahrungssituation um einiges besser als auf dem Land. An Ratten und Tauben ist kein Mangel. Der Uhu kann in der Stadt auch Brutplätze finden, wo sich in hohen Gebäuden Brutnischen aufbauen. Für Uhus sind hohe Gebäude nichts anderes als Felsen. Uhus bevorzugen Brutplätze in der Höhe, weil dort ihre Gelege und Jungvögel vor Füchsen, Luchsen und Wildschweinen sicher sind.

V. Die Hildesheimer Domuhus

Uhus an einem Dom? Ein Wunder ist das also nicht, aber doch wunderschön. Uhus haben bereits im Mittelalter die Kathedralen der Christenheit bewohnt. Schon vor einigen Jahren waren Uhus wieder am Hildesheimer Dom aufgekreuzt; gebrütet haben sie aber erst wieder in diesem Jahr – rechtzeitig zum 1.200jährigen Domjubiläum.

Dort sind Anfang April drei junge Uhus geschlüpft. In der zweiten Maihälfte haben sie im Abstand von ungefähr einer Woche den sicheren Brutplatz in etwa 25 m Höhe verlassen. Den Sprung aus der luftigen Höhe hatten alle unbeschadet überstanden.

Dabei handelte es sich vermutlich in keinem Fall um einen Unfall, auch wenn die Medien dies beim Absprung des ersten Jungvogels so verstanden und berichtet haben. Das war eigentlich eine Ente, denn für Uhus ist es im Alter von sechs Wochen normal, enge Brutplätze zu verlassen, dazu auch Sprünge aus großer Höhe zu wagen und sich anschließend als Fußgänger neue, u. U. auch wechselnde sichere Orte zu suchen. Man nennt diese Zeit, in der die Uhus als Fußgänger unterwegs sind, Infanteristenphase.

Zumeist landen junge Uhus bei solchen Sprüngen weich, beispielsweise auf dem Waldboden. Bei Bruten in Gebäuden in einem Umfeld mit harten Bodenbelägen ist die Landung hingegen umständehalber weniger sanft - so auch auf dem katholischen Pflaster am Hildesheimer Dom. Aber auch das ist zumeist kein Problem. Bein- und Fußknochen sind in diesem Alter noch weich, weshalb junge Uhus auch noch nicht richtig stehen, sondern lieber irgendwie herumliegen. Die jungen Uhus werden auch nach einem solchen Sprung und an einem neuen oder auch im weiteren Verlauf wechselnden Aufenthaltsort weiterhin von den Eltern versorgt. In Städten ist dieses Umfeld aber für Uhus häufig zu unruhig und zu gefährlich.

Der erste der drei jungen Uhus sprang am 16. Mai (am Gedenktag des Hl. Johannes Nepomuk, der bekanntlich von einer Brücke in die Moldau gestürzt wurde) aus dem Nest. In den nächsten Tagen war mit dem Sprung auch der beiden anderen jungen Uhus zu rechnen. Und genauso kam es. Der zweite Uhu verließ am 23. Mai (dem Gedenktag des Hl. Desiderius), der dritte Uhu am 29. Mai (ausgerechnet an Christi Himmelfahrt) das Nest. Weihbischof Hans-Georg Koitz fand auf dem Weg zur Frühmesse diesen jüngsten der drei Uhus regennass am Fuß des Westwerks.

Wir – das Bistum, die Baustellenleitung und die EGE – waren auf alles vorbereitet. Auf dem Domgelände hatten wir vorsorglich ein großes nach oben hin offenes Gehege aus Bauzaunelementen errichtet, in das wir die jungen Uhus gesetzt haben. Der in den Hildesheimer Tierpark eingelieferte Uhu, der am 16. Mai als erster den Brutplatz verlassen hatte, haben wir am 26. Mai auf den Domberg zurückgebracht. Das beinahe heilige Experiment, alle drei Uhus nach dem Sprung aus dem Turm in diesem Gehege unterzubringen, so dass die Eltern sie weiter versorgen konnten, ist gelungen.

Von Anfang an haben die Uhu Eltern die Versorgung der Jungvögel fortgesetzt. Die Aufzeichnungen der Überwachungskameras auf dem Domgelände und die Reste der ins Gehege eingetragenen Beutetiere haben dies belegt.

Die erhoffte Familienzusammenführung klappte reibungslos. Der Umstand, dass das Domgelände zu der Zeit eine Baustelle war, hat zum Schutz der Familie wesentlich beigetragen. Ich habe über mehrere Wochen Mäuse und Eintagsküken an Ort und Stelle hinterlassen, um die Entwicklung der Jungen zu fördern und die Eltern bei der Versorgung der Jungen etwas zu entlasten. Wir wollten die jungen Uhus ja doch irgendwie im guten Sinne schnell loswerden.

Alle drei Uhus wurden mit Ringen der Vogelwarte Helgoland individuell gekennzeichnet.

Der älteste Jungvogel (ein Weibchen) hat Pfingsten als erster die gut 4 m hohe Absperrung des Geheges überwunden. Seitdem wurde er nachts rund um den Domhof beobachtet.

Der mittlere Jungvogel (auch ein Weibchen) hat kurz vor Fronleichnam das Gehege verlassen, wurde aber bereits wenige Tage später mit einem Oberarmknochenbruch verletzt aufgefunden, in die Tierärztliche Hochschule gebracht und dort erfolgreich operiert. Wie er sich den Bruch zugezogen hat, ist unklar. Vielleicht beim Aufprall auf ein fahrendes Auto, eine Glasscheide oder einen Draht im Luftraum. Noch befindet sich der Uhu in der Artenschutzstation Sachsenhagen. Ob er ausreichend flugfähig in Freiheit gesetzt werden kann, wird sich in den nächsten Wochen entscheiden müssen.

Und der dritte Uhu? Trichomonaden haben den Tod des jüngsten der drei Uhus verursacht. Diese Parasiten, die die Speiseröhre und den Rachen des Uhus befallen, wurden erst festgestellt als es zu spät war. Der Vogel – ein Männchen – starb am Dreifaltigkeitssonntag bei der Notbehandlung in der Artenschutzstation Sachsenhagen.

Die Hildesheimer Domuhus ernähren sich überwiegend von verwilderten Haustauben. Die Tauben stellen aber zugleich für Uhus ein großes Risiko dar. Viele Tauben sind nämlich von Trichomonaden befallen, die über die Nahrungsaufnahme auf Uhus übertragen werden können.

Der Bischof von Hildesheim Norbert Trelle und Weihbischof Hans-Georg Koitz sind die Paten der beiden überlebenden Uhus und haben ihnen Namen gegeben: Maria und Martha; es sind die Namen der beiden Schwestern, bei denen Jesus, wie wir aus dem Lukasevangelium wissen, oft zu Gast war. Jesus weckte ihren Bruder Lazarus von den Toten auf, was uns an das Uhumännchen denken lässt, das gestorben ist.

Die Patenschaft ist mit einer einmaligen Spende von je 100 Euro verbunden. Die Spende dient der Finanzierung der Bemühungen der Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen. Die Paten erhalten eine Patenschaftsurkunde und werden später benachrichtigt, falls irgendetwas aus dem Leben der Patenuhus bekannt wird. Das Bistum Hildesheim hat von Anfang an eine besondere Sorge für die Uhus am Dom gezeigt und die Anstrengungen zum Schutz der Uhus unterstützt.

Die Uhus am Hildesheimer Dom fanden auch ein breites publizistisches Echo – in den örtlichen, aber auch in den überregionalen Medien und nicht zuletzt in der Kirchenzeitung des Bistums Hildesheim. Ja, der Schutz der Uhus war sogar Thema in der vom Umweltbeauftragten des Bistums gehaltenen Morgenandacht im Norddeutschen Rundfunk „Der Lebensraum Kirchturm“.

Der Dombaumeister Norbert Kessler hat die Einrichtung eines neuen sicheren Brutplatzes im Umfeld des Kreuzganges des Domes zugesagt. Wenn junge Uhus dann den Brutplatz verlassen, fallen sie in das sichere Geviert des Kreuzganges. Dort können sie sich tagsüber verstecken und nachts von den Altvögeln versorgt werden. Ihre Jungendzeit endet dort, wenn sie vollflugfähig die Mauern des Kreuzganges überwinden können.

Im Gegenzuge wird die Öffnung des Falkenkastens im Westwerk des Domes wieder verkleinert werden, so dass der Kasten für Falken attraktiv bleibt, aber Uhus den für sie sicheren neuen Brutplatz umso eher annehmen. Die Uhus konnten ja 2014 nur deshalb in den für Turmfalken gedachten Kasten gelangen, weil es während der Renovierung des Domes zu einer Manipulation der Kastenöffnung kam. Falken sind schneller flugfähig als Uhus und durchleben keine Infanteristenphase, so dass es mit Falken am Dom keine Probleme geben dürfte. So können dem Bistum Hildesheim Falken und Uhus erhalten bleiben.

Übrigens hatte sich schon vor einigen Jahren der Kreuzgang des Osnabrücker Domes, als sicherer Uhukindergarten erwiesen - trotz einer großen Fangemeinde, die sich dort täglich zum Uhubeobachten einfand.

Hoffen wir, dass die beiden jungen Uhus vor Unfällen, Trichomonaden und anderen Gefahren bewahrt bleiben. Das Schicksal der Uhus haben wir jetzt noch weniger in der Hand als zuvor und mehr denn je gilt - auch für Uhus: An Gottes Segen ist alles gelegen.

VI. Dank

Um den Schutz der Hildesheimer Domuhus haben sich viele Personen verdient gemacht. Der Dank der EGE gilt:

- Herrn Dipl.-Ing. Alexander Ottersbach, Schilling Architekten, Köln
- Herrn Dipl.-Ing. Markus Scherbanowitz, Keratec Ingenieurbüro, Hildesheim
- Herrn Harald Meyer, Garten- und Landschaftsbau Oppermann, Hildesheim
- Mitarbeiter der am Dom tätigen Baufirmen
- Herrn Albrecht Jacobs, Stadtoldendorf
- Herrn Dr. med. vet. Florian Brandes, Herrn Jürgen Müller, Frau Bianka Ebeler, Artenschutzstation Sachsenhagen
- Herrn Dr. med. vet. Legler, Frau Vanessa Guttorf, Tierärztliche Hochschule Hannover
- Frau Dr. med. vet. Katja von Dörnberg, Zoo Hannover
- Herrn Werner Ziaja, Wildgatter Hildesheim
- Mitarbeiter der Polizei, der Feuerwehr, des Tierschutzvereins Hildesheim und des Roemer- und Pelizaeusmuseum
- Herrn Jens Leferink und Herrn Heinrich Klaholt, Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz, Hannover
- Herrn Guido Madsack, Frau Rautenstrauch und Frau Baier, Stadt Hildesheim Naturschutzbehörde
- Herrn Bischof Norbert Trelle
- Herrn Weihbischof em. Hans-Georg Koitz
- Herrn Norbert Kessler, Bistum Hildesheim
- Herrn Jürgen Selke-Witzel, Umweltbeauftragter des Bistums Hildesheim
- Herrn Pfarrer Klaus Jung, früherer Umweltbeauftragter des Bistums Hildesheim
- Herrn Edmund Deppe, Bistum Hildesheim
- Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bischöflichen Generalvikariats des Bistums Hildesheim
- Frau Kerstin Grossmann und Herrn Dr. Bernd Brehm, Hildesheim
- Herrn Andreas Gladis, Hildesheim

Anschrift des Verfassers:

EGE – Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen e. V.
www.ege-eulen.de – Breitestr. 6 – D-53902 Bad Münstereifel –
Telefon 022 57-95 88 66 – egeeulen@t-online.de